

Ausgabe 151 ı APRIL 2014 ı 1 Euro bleibt den Verkäuferlnnen ı Achten Sie auf den Verkäuferausweis

2 Euro



# Kupfermucka IMPRESSUM

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt - neben Zuverdienst - das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeiter des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

#### Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13 kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos: Heinz Zauner (hz), Chefredakteur Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Andrea, Angela, Anton, August, Axel, Bertl, Christine, Claudia, Erich, Gabi, Georg, Günter, Hannes, Hans, Johannes, Lilli, Manfred R., Manfred S., Margit, Michael, Ossi, Sonia: Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne; Zivildiener: Vinzenz Landl

Titelfoto (privat): Angela mit einer Freundin

#### Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600, Kontonr. 10.635.100

#### Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19 Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663 Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

#### Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



#### **International**

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP www.street-papers.com

# LESERBRIEFE UND REAKTIONEN

#### Reaktionen auf den Leserbrief von Herrn Winterberger zum »Konvertit Omar«

Liebes Kupfermuckn-Team! Die verschiedenen Meinungen Eurer Leser sind höchst interessant und »aufschlussreich«. Leider habe ich das Interview mit Omar nicht gelesen. Ich nehme an, er ist der »Konvertit«. Wie Herr P. Winterberger wahrscheinlich weiß, sorgten Anhänger der christlichen Religionen in vielen Ländern für Mord, psychischen und physischen Missbrauch (u.a. Übertretungen der Zehn Gebote) in den Kreuzzügen und Judenverfolgungen (obwohl der Jude Jesus selbst Liebe und Toleranz vorlebte), in Klöstern, Schulen/Internaten und im Vatikan. Natürlich gibt es viele Beispiele aufopfernder Nächstenliebe wie Mutter Teresa, Bischof Kräutler die Caritas oder die Kranken- und Seelenpflege. Ich wünsche Papst Franziskus viel Energie und Unterstützung, Fragwürdiges zu durchleuchten und zu verbessern. Wenn sich jemand durch Konvertieren zu einer anderen Glaubensgemeinschaft besser (angenommen) fühlt, ist das sein/ihr gutes Recht, diesen äußerlichen Wechsel vorzunehmen. Wir haben nur einen Gott und der kennt die Beweggründe für unsere Taten. Nach unserem irdischen Dasein brauchen wir an der Pforte zu unserem nächsten Lebensabschnitt keinen Taufschein o.ä. vorzeigen. Daher sollten wir beizeiten beginnen zu invertieren. »In meines Vaters Haus gibt es viele Wohnungen.« (Joh.14,2). Heidrun Margarete, Linz

### Über Zuschreibungen und Vorurteile ...

Mit Zuneigung und Respekt habe ich den Leserbrief von Frau Schreiner (02/2014) gelesen. Umso mehr hat mich in der Folge die Meinung im Leserbrief von Herrn Winterberger betroffen gemacht. Die Art der Religion sagt per se noch nichts darüber aus, wie Menschen diese interpretieren und (miss)brauchen. Ich war mittlerweile in vielen Ländern mit unterschiedlichsten Religionen unterwegs. Menschen, die die Religion als Lebenshilfe begreifen - egal ob Christen, Buddhisten, Moslems, Hindus, etc. – habe ich immer als offen, tolerant, respektvoll und freundlich erfahren. Immer dort, wo sich Religion mit Machtansprüchen verbindet, entartet sie zur Barbarei. Gleiches gilt im Übrigen auch für »nichtreligiöse« Ideologien. Klar, wenn Extremisten den Koran als Scharia auslegen, dann werden sich ähnliche Auswüchse finden, wie seinerzeit im Christentum bei Papst Innozenz

VIII. mit der sogenannten »Hexenbulle«, welche Unheil über unzählige Menschen (insbesondere Frauen) brachte. Oder z.B. wurde die christliche Lehre lange Zeit missbraucht, Sklaverei und Rassentrennung zu rechtfertigen. Kein Glaubenssystem ist vor dieser Gefahr gefeit. Folglich: Gegen Unmenschlichkeit muss man aufstehen, egal wie diese begründet wird. Toleranz den Religionen, Intoleranz der Barbarei! Das eine hat nicht automatisch etwas mit dem anderen zu tun! Als Agnostiker kann ich guten Gewissens erklären: Wer die »heiligen Bücher« - einerlei ob nun Bibel, Koran, Gita, Tora, Tibetisches Totenbuch, etc. – dazu verwendet, sein Herz zu bilden, wird erkennen, dass wir alle »gleichwürdige« Menschen sind. Wer glaubt, mit Religion Herrschaftsansprüche legitimieren zu müssen, wird unweigerlich im Fundamentalismus landen. Und wer glaubt, über eine religiöse Zugehörigkeit a priori etwas über das Herz eines Menschen erfahren zu können, verfällt gleichfalls einer Irrlehre und beginnt damit, dem anderen den Kopf einzuschlagen. Herr Winterberger, zugegeben, das Leben wäre um so vieles einfacher, wenn man die Friedfertigkeit von Menschen an ihrer Nase, ihrer Haarfarbe oder ihrer Religionszugehörigkeit ablesen könnte. Wir werden aber nicht darum herumkommen, uns auf den einzelnen Menschen einzulassen, auf ihn zuzugehen und zuzuhören. PS: Ein Dank der Kupfermuckn: Sie hilft, den Menschen und nicht das Vorurteil zu sehen. Andreas Hunger (E-Mail)

#### Vogelspinnen, Bartagame und andere exotische Tiere

Liebe Redaktion der Kupfermuckn! In Ihrer Ausgabe vom November, Seite 13, berichten Sie über eine Frau, welche Vogelspinnen, Bartagamen und Schlangen in ihrer Wohnung gehalten hat. Dieser Bericht ließ mir die Zornesröte ins Gesicht steigen. Abgesehen davon, dass solche Tiere nur aus reiner Angeberei von solchen »Menschen« angeschafft werden (genauso wie Kampfhunde), lassen Sie der Dame bitte ausrichten: Es gibt, verdammt noch mal, keine artgerechte Haltung exotischer Tiere in Privatwohnungen! Schlimm genug, dass diese teilweise in Zoos und Tiergärten, zur Begaffung dahinfristen müssen. Schlimm ist aber auch, dass sich die Anzahl dieser Angeber in unserem Land weiter steigert. Und: Schlimm ist, dass es immer noch keine Gesetze dagegen gibt! Vielen Dank und mit freundlichen Grüßen, Werner Schlenhardt, Traun (E-Mail)



# Familie - zwischen Geborgenheit und Angst

# Meine Mutter hat meinen Vater aus der Wohnung geschmissen

Geboren bin ich in Vöcklabruck, groß geworden in Ampflwang, in der Nähe einer Kohlenabbaumine. Mein bester Freund und ich haben dort in unserer Freizeit oft gespielt. Ich hatte keinen richtigen Vater, da meine Mutter ihn aus der Wohnung geschmissen hat, weil er so gesoffen hat und nicht in die Arbeit gegangen ist. Ich habe ihn auch nie kennengelernt. Geboren bin ich 1981. Als meine Mutter meinen Stiefvater kennen gelernt hat, war ich noch sehr jung. Deshalb kann ich mich an gewisse Ereignisse nicht mehr erinnern. Freunde hatte ich kaum welche. In unserem Nest standen nur ein paar Häuser. Kindheitserinnerungen sind kaum vorhanden. Ich kann mich aber

noch daran erinnern, als ich mit der Milchkanne zum Bauern ging. Auf dem Weg musste ich einen elektrischen Zaun überwinden. Meine Milchkanne war aus Eisen und Alu. Unwissend, wie ich damals war, hielt ich diese an den Zaun. Ich habe das nur einmal gemacht, denn ich bekam dabei so einen Schlag, den ich nie vergessen habe. Aber jetzt zu meinem Stiefvater: Wenn er nüchtern war, dann konnte er liebenswert sein. Leider aber war er Alkoholiker. Täglich trank er eine Kiste Bier. Seine Arbeitskollegen haben ihn oft ins Haus tragen müssen, so besoffen war er. Ich habe noch zwei Brüder und eine Schwester, genauer gesagt Halbgeschwister. Ich erinnere mich noch daran, als wir öfter miteinander einkaufen gefahren sind. Meine Halbschwestern haben immer alles bekommen und ich meisten nichts. Ich weiß noch, wir hatten ein

Stockbett und mir ist oft die Bettdecke runter gefallen. Da ich schon mit sechs Jahren Horrorfilme geschaut habe, hatte ich oft Angst, nochmals aus dem Bett zu steigen und die Decke zu holen. Eigentlich hatte ich jeden Tag Angst. Da ich nicht sein Sohn war, hat mich mein neuer Vater in seinem Rausch immer grundlos geschlagen. Wie oft habe ich meine Mutter schreien gehört. Fast jeden Tag war er stockbesoffen. Meine Mutter hatte einmal seinen Führerschein mit der Hose mit gewaschen. Da gab es ordentlich Schläge. Er hat sie damals an den Haaren durch das Haus gezogen. Sie schrie nur noch »Manuel hilf mir!« Was aber hätte ich mit acht Jahren schon groß machen sollen? Die Kraft hatte ich ja noch

Foto: Bertl (rechts) - Familienaufnahme aus besseren Zeiten, Anfang der 60er Jahre



Angela fühlte sich wohl bei ihrer Oma (Foto: privat)

nicht und schließlich musste ich auch selbst Schläge einstecken. Ich hatte auch davor Angst, dass er mich wieder in den Keller sperrt. Das war die schlimmste Strafe für mich. Oft saß ich stundenlang da unten im Dunkeln und fürchtete mich. Einmal holte er sich ein Messer, warf es in Mutters Richtung und traf sie in seinem Rausch an der rechten Hand. Danach ist er eingeschlafen, so als ob nichts passiert wäre. Meine Mutter und ich flüchteten heimlich zu unserer Oma. Von dort aus suchten wir eine neue Heimat. In Wels im Frauenhaus wurden wir mit offenen Armen empfangen. Ein Jahr durften wir dort bleiben. Er ist sicherlich 20 Mal aufgetaucht und hat geschworen, mit dem Trinken aufzuhören. Meine Mutter gab ihn aber keine Chance mehr. Gott sei Dank. Ja, für mich war meine Familie lange Zeit ein Ort der Angst und Gewalt und nicht der Liebe und Geborgenheit. Manuel

### Ich bin glücklich, denn ich habe drei wundervolle Kinder

Meine engste Familie besteht aus meinen drei Söhnen und mir. Und ich bin glücklich, denn ich habe wundervolle Kinder, die für mich da sind, wenn ich sie brauche, und die mich Gott sei Dank, auch noch ab und zu brauchen. Und ich liebe sie. Dasselbe gilt für meine Schwester. Auch wir haben engen Kontakt und sind füreinander da. Doch den Rest der Familie sehe ich nur mehr selten, weil heute wirklich alle so damit beschäftigt sind, genug Geld zum Leben zu verdienen, dass sie das bisschen Freizeit brauchen, um auszuspannen und ich verstehe das. Manchmal denke ich wehmütig in an die Zeit mit meinen Großeltern zurück. Meine Oma hat es ihr Leben lang geschafft, alle Kinder und Enkel ein paar Mal im Jahr (außer Weihnachten und Ostern) zusammenzubringen. Es wurden immer wieder Ausflüge gemacht, abends Karten gespielt oder geredet. Auch als alle schon weiter weg wohnten. Und es war bei jedem Besuch das Gefühl da, nach Hause zu kommen. Wir haben zwar zwischendurch unsere Spielabende, die nicht immer einfach zu koordinieren sind, aber ich möchte in Zukunft mehr planen und hoffe, dass es gelingt. Denn in einer Familie ist es für mich auch wichtig, füreinander Zeit und einfach zusammen Spaß zu haben, und auch allen das Gefühl zu geben »heim« zu kommen! Ich habe seit einigen Jahren noch eine zweite Familie: Die Mitarbeiter der Kupfermuckn-Redaktion. Denn auch hier ist ein Platz, an dem ich mich willkommen und angenommen fühle und ich weiß, dass ich auch hier meine Sorgen und Freuden mit tollen Menschen teilen kann. In Achtung und Respekt für alle! Angela

### Eine gesunde Distanz zu meinen Verwandten hat sich bewährt

Man würde es gar nicht glauben, wenn ich nun behaupte, aus einer angesehenen Familie mit ehemaligem Großbesitz, Gütern und gesellschaftlich hohem Status abzustammen. Tatsächlich ist es so - und ich bin deswegen nicht traurig - als schwarzes Schaf meines Clans, egal ob mütterlicher- oder väterlicherseits, zu gelten. Trotzdem bin ich stolz darüber, bedeutende Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Historie in meiner Ahnenreihe zu finden. Meine Neigungen zu sozialem Engagement und jungpolitischen Ansichten passten nicht so recht in das Klischee mehrerer Onkeln und Tanten. So spaltete ich mich teils unbewusst, in späterer Folge aber sehr bewusst, von meiner Verwandtschaft ab. Dazu kommt noch mein Abstieg gesellschaftlicher Natur. Ich bewegte mich in den Augen meiner Tanten, Onkeln, Cousins und sonst noch wem in einem fragwürdigen Umfeld. Mein Vater, der 1975 verstarb, erlebte meinen tiefen Fall nicht mehr. Mutter ertrug bis zu ihrem Tod 1989 mit Engelsgeduld meine Faxen, unterstützte mich und hielt zu mir. Erst in den letzten Jahren verbesserte sich das Verhältnis zu meiner Schwester, wir sind in regelmäßigem

Kontakt. Zu unterschiedlich sind heute noch die politischen Ansichten innerhalb meiner Familie. Die Palette reicht von erzkonservativ bis extrem Rechts konträrer Anschauungen. Dazu kann ich nur anmerken, dass ich mich auf meiner eigenen Plattform bewege und damit nicht schlecht fahre. Die persönlichen Erfahrungen haben mich zu dem geformt, was ich heute bin. Ich stehe zu meinen Prinzipien. Was ist schon Familie? Ein Hort der Liebe und des Verständnisses? Ich empfinde mein Verhältnis zu meinen Verwandten als nicht gespannt, eine gesunde Distanz dazu hat sich bei mir bewährt. Wer den Kontakt zu mir sucht, steht nie vor verschlossener Tür bei mir. So gilt meine Faustregel und dabei bleibts. Wehe aber dem, welcher mich zu seinem Vorteil beeinflussen und mich in Streitigkeiten hineinziehen will. Auch in meiner Familie würde ich das nicht dulden! Georg

# Die Kupfermuckn ist für mich meine Ersatzfamilie

In Erinnerungen zu leben wirkt auf Dauer selbstzerstörend, weil Verlorenes schmerzt. Also was tun, wenn die Familie weg ist? Ein bekannter Werbeslogan gibt die Antwort: »Weg mit dem Speck«. Meine neue Ersatzfamilie habe ich hier in der Redaktion der Kupfermuckn gefunden und auch lieben gelernt. Meine Pseudonyme für Sie: Der Urgroßvater: Brandzinken-Günter, seine humorvolle Art Geschriebenes vorzutragen, mit Sprache zu gestikulieren, erheitert mich stets. Die Urgroßmutter: Margit, die Schnellste von uns allen, bis ihr heißes Eisen eingegangen ist. Großvater: Heinz, selbst ein alter Großvater ist nicht vor neuem Liebesglück gefeit. Bravo, den Mutigen gehört die Welt. Die Großmutter: Daniela: Ich mag sie sehr, das Mädchen vor den Arlbergen. Dich hat der Herrgott geschickt aus ferner Welt. Schließlich bist du es, die uns gibt unser Schreibergeld. Der Vater: Ich glaube, das bin ich selber im Lauf der

Jahre geworden. Um hier noch meine Vaterrolle kann antreten, komme ich halt schon mit dem Stecken. Die Mutter: Hat man ja nur eine auf der Welt und daher sich diese Frage für mich nicht stellt. Der Bruder: Es rattert der Zug von Wels nach Linz mit neuen Geschichten von Georg, jeden Mittwoch, er bringt's. Die Schwestern: Gibt es viele. Am liebsten ist mir noch die Lilli. Danke für den guten Kaffee auf den ich nicht nur alleine steh. Kinder und Enkel sind unsere Punks. Egal ob aus Deutschland oder Österreich, für mich sind sie alle gleich. Und all den Anderen, die noch mit mir hier verbleiben, wünsch ich ein schönes Leben ohne Leiden. Zu erben wird's wohl von mir nichts geben. Mein Geld hab ich vertan mit Bier und dem Saft der Reben. Hans

### Nach elf Jahren Gewalt in der Familie, war ich endlich erlöst

Ich bin froh, dass ich mich an vieles nicht mehr erinnern kann, als ich ein Kleinkind war, sonst wäre mein Leben vielleicht noch schiefer gelaufen, als es so schon ist. Von meiner Mutter erfuhr ich erst später, was mein Vater ihr alles angetan hat. Die Gewalt in unserer Familie reicht schon Generationen zurück, denn auch schon mein Großvater hat meine Großmutter geschlagen. Ich selbst kann mich nur noch an einige Szenen erinnern: Zum Beispiel, als mein Vater einmal mit einiger Stunden Verspätung und mit einigen Bierchen zuviel nach Hause kam. Meine Mutter hatte gekocht, was für meine Mutter eigentlich ein Sonderfall war, weil sie sonst eher zu faul war. Ich erinnere mich noch heute daran: Es gab Berner Würstel mit Pommes. Meinem Vater beschwerte sich gleich, er hatte danach noch Hunger und er meinte: »Wo bleibt der Rest?«Vor lauter Wut began er meine Mutter zu attackieren. Sie hatte keine starken Nerven und weinte fürchterlich. Als sie sich in Richtung Schlafzimmer bewegte, nahm mein Vater einen Teller und warf diesen nach ihr. Meine

Mutter flüchtete ins Schlafzimmer und versperrte die Tür. Sie wollte sich in Sicherheit bringen und den Wutanfall meines Vaters abflauen lassen. Doch als mein besoffener Vater hörte, wie sie die Tür versperrte, drehte er noch mehr durch. Er rannte zur Tür und schrie: »Wenn du nicht gleich die Tür aufmachst, bekommst du eine Watsche.« Aus Angst und Selbstschutz blieb die Tür versperrt. Mit drei bis vier ordentlichen Tritten öffnete mein Vater die Tür, rannte zu meiner Mutter und gab ihr eine Ohrfeige so dass es sie auf das Bett schleuderte. Ich weinte wie ein kleines Kind nur weinen kann, weil ich auch eines war. Meine Mutter lag auf dem Bett. Auch sie weinte. Mein Vater stand im Schlafzimmer und schrie sich die Kehle aus dem Hals. Von da an bekam ich es täglich mit, wie er meine Mutter geschlagen hat. Bei einem der nächsten Gewaltausbrüche hatte mein Gesäß die Ehre, dass es Bekanntschaft mit der Hand meines Vaters machte. Ich war damals erst fünf Jahre alt. Und als ich eines Tages versehentlich die Fenster meines Nachbarn mit einem Stein eingeschlagen hatte, bezog ich die Prügel meines Lebens. Der Nachbar brachte mich nach Hause. Er redete mit Mutter. Als er wieder außer Haus war, kam meine Mutter mit dem Plastik-Kochlöffel und versohlte mit den Hintern. Der Löffel ging kaputt, also kam der Holzlöffel dran. Erst als ich Rotz und Wasser heulte, hörte sie auf. Mein Hintern hatte sich gerade erst erholt, da kam mein Vater von der Arbeit nach Hause. Meine Mutter erzählte ihm vom Fenster. Dann sah ich nur noch ein Blitzen und verspürte ein Brennen im Gesicht. Jedoch wusste ich nicht, was schlimmer war. Der Schmerz, oder das, was mein Vater mit mir machte. Ein paar Tage später kamen meine Schwester und ich ins Landeskinderheim. Erst nach sechs Monaten besuchten uns die Eltern das erste Mal. Meine Mutter stand damals mit einem blauen Auge vor mir. Nach einem Jahr kamen wir wieder zurück zu ihnen. Der Wahnsinn begann von vorn. Schläge gehörten zum Alltag. Mein Vater wurde immer brutaler und









6 by philipp pamming



Georg in wohlbehüteter Familie 1966 - »Mein Vater erlebte meinen tiefen Fall nicht mehr« (Foto: privat)

hemmungsloser. Als er aber mit dem Messer nach meiner Mutter warf, wurde die Polizei alarmiert. Ein paar Wochen später kamen wir endgültig weg von meinen Eltern. Nach elf Jahren Gewalt war diese familiäre Loslösung eine wahre Erlösung für uns alle. *Markus* 

### Die Begegnungen mit euch berühren mein Herz

Wenn man von Melk aus am rechten Donauufer ein paar Kilometer flussabwärts geht, kommt man in einen kleinen Ort mit einem mächtigen Schloss etwas oberhalb der Donau, nach Schönbühel. In einem kleinen Häuschen am Waldrand, wunderschön gelegen, wohnt sie, sie, die mittlerweile selbst schon vielleicht ein bisschen sagenumwobene Märchenerzählerin Dena, seit 13 Jahren. Ja, das ist ihr Beruf, und ja, sie kann davon leben. Wie - wird sich vielleicht jetzt der geneigte Leser fragen - wie habe ich so eine interessante Frau kennen gelernt? Die Wahrheit ist: Sie ist meine Schwester, genauer gesagt - meine anderen vier Schwestern mögen es mir verzeihen: Sie ist meine Lieblingsschwester, und ich habe die große Ehre, ihr Bruder zu sein! Und ich bin auch noch zusätzlich mit ihr verbunden, weil sie die »Patentante« meiner Tochter ist. Und bei dieser meiner lieben Schwester Dena hatte ich vor einigen Wochen die große Ehre und Freude, eine Nacht und einen guten halben Tag mit ihr verbringen zu dürfen, im Gespräch

über die Familie, über Gott und die Welt, bei einem guten Gläschen Wein. Liebe Dena, die Begegnungen mit Dir berühren mein Herz. Danke für die Wärme und die Liebe, danke für Deine bereitwillige und offenherzige Gastfreundschaft! Gott segne und begleite Dich! Das wünscht Dir von Herzen, Dein Bruderherz! Ja, und vor Kurzem hatte ich wieder einmal das Vergnügen, ein Wochenende mit meinen Kindern in Traunkirchen verbringen zu dürfen. Es war ein besonderes, ein »Geburtstags-Wochenende«. Mein Sohn feierte seinen 17. Geburtstag! Was mich besonders gefreut hat, ist, dass meine Tochter, die mit 13 gerade in einem »schwierigen Alter« ist, sich da so aktiv eingebracht hat. Vor allem beim Backen der Geburtstagstorte, konnten wir auch dann vieles gemeinsam machen, auf die Weise ist an diesem Wochenende viel mehr Gemeinschaft (mit ihr) entstanden als sonst möglich oder üblich ist, nicht einmal der gute Kilometer zum Hofer - um noch was einzukaufen – und zurück war ihr zu weit oder zu blöd oder zu »uncool«, mit ihrem Papa zu Fuß zu gehen. Das hat mich echt gefreut, das hätte ich alles nicht für selbstverständlich gehalten, und ist es auch wahrscheinlich nicht. Also insgesamt waren bei diesem Wochenende schon einige Momente dabei, wo ich mir zumindest eingebildet habe, zu bemerken, dass sie mich nicht nur verachtet, nicht nur ablehnt und das ist vielleicht schon viel, und vielleicht gibt es auch in ihrem jugendlichen Herzen einen kleinen Platz, wo sie auch ihren alten

Papa ein ganz kleines bisschen mag. Wenn das so wäre, dann würde mich das schon mächtig stolz und direkt auch ein bisschen glücklich machen! Ein sehr dankbarer Papa *Johannes* 

#### Mit zwölf musste ich arbeiten, damit wir überleben konnten

Mein Vater war sehr streng. Er war im Zweiten Weltkrieg und fast zwei Jahre in russischer Gefangenschaft. Ich glaube, das hat ihn sehr verändert und aggressiv gemacht. Mein Vater lebte mit seiner ersten Frau in Steyr. Sie hatten zwei Kinder. Er arbeitete in den Steyrwerken als Kesselwärter. Eines Tages kam es zu einem Brand. Mein Vater rettete einem Mitarbeiter das Leben, ein zweiter starb dabei. Seither machte er sich große Vorwürfe und begann zu trinken. Seine Frau trennte sich von ihm und dann lernte er meine Mutter kennen. Wir waren eine Großfamilie. Ich hatte fünf Geschwister. Die Zwillinge, die vor mir auf die Welt kamen sind im frühen Alter von 14 Monaten verstorben. Dann kam ich zur Welt. Meine Eltern heirateten. Eine Zeitlang lief alles gut, wir waren eine heile Familie. Doch dann begann mein Vater wieder zu trinken und schlug meine Mutter im Rausch oft grün und blau, am liebsten mit dem Hosenriemen. Mit fünf Jahren wollte ich meine Mutter beschützen. Es kam öfters vor. dass ich mich zwischen die beiden stellte. Natürlich bekam auch ich dann Hiebe. Blaue Flecken an den Armen und Rücken waren bei mir keine Seltenheit. Mein Vater hatte dann durch das Saufen einen Magendurchbruch und musste operiert werden. Als ich acht Jahre alt war, kam mein Bruder zur Welt. Zu jener Zeit war ich sehr viel bei meiner Oma und Opa, die eine kleine Landwirtschaft hatten. Sie hatten ein Pferd, Schweine, Ziegen, Hasen und Hühner. Wann immer ich dort sein durfte, fühlte ich mich sehr wohl. Leider aber musste ich bei meinen Eltern leben. Dann aber musste meine Mutter in das Spital, mein Vater kurz darauf ebenfalls. Zu jener Zeit musste ich für meinen Bruder sorgen. In der Früh vor der Schule brachte ich ihn zu meiner Tante und nach der Schule holte ich ihn wieder ab. Nach drei Wochen kam Mutter nach Hause. Vater war sechs Wochen im Spital, da er am Magen operiert werden musste. Meine Schwester kam 1966 zur Welt. Dann bekam mein Vater die Diagnose Magenkrebs. Er trank wieder und verlor seinen Job. So musste ich mit zwölf Jahren nach der Schule arbeiten. Im Dorf in einer Fleischhauerei bekam ich für das Ausliefern von Fleisch Geld und Wurstwaren. Das war für unser Überleben wichtig, denn meine Mutter musste lange Zeit auf finanzielle Unterstützung warten. Es waren harte Jahre. Gery

# Die Familie im Umbruch

### Interview mit dem Familientherapeuten und Dipl. Sozialarbeiter Franz Schiermayr



In der heutigen Gesellschaft wird oft davon ausgegangen, dass sich die Familie, insbesondere die Großfamilie, in einem Auflösungsprozess befindet. Durch die veränderten gesellschaftlichen Anforderungen befindet sich die Familie im Wandel. Franz Schiermayr, ausgebildeter Sozialarbeiter und systemischer Familientherapeut, liefert uns einen Einblick in die Familiensysteme von einst und jetzt.

In Österreich werden laut Statistik Austria circa 40% (Stand 2012) der Ehen wieder geschieden und rund jede zehnte Familienform wird als Patchwork definiert. Für diese gesellschaftlichen Entwicklungen gibt es verschiedene Gründe. Zum einen verändert sich die Familie mit den gesellschaftlichen Anforderungen, welche an sie gestellt werden. Durch die emanzipatorische Entwicklung wurden die Rechte der Frauen verbessert bzw. dem Mann gleichgestellt. Dadurch wurde den Frauen, in einer bislang patriarchalisch organisierten Familie, die Möglichkeit gegeben, sich ökonomisch unabhängig zu positionieren. Bis in das Jahr 1976 musste die Frau ihren Ehemann um Erlaubnis fragen, wenn sie arbeiten gehen wollte. Aufgrund dieser wirtschaftlichen Unabhängigkeit, welche die Emanzipation mit sich brachte, hat die Ehe für die Frauen den Charakter der Vernunftsgemeinschaft und der Versorgungsidee beinahe verloren. Der Familientherapeut betont jedoch, dass zwar die Rechte gleichgestellt und das Selbstbewusstsein der Frauen gestärkt wurden, aber gegenwärtig eine Scheidung, vor allem wenn mehrere Kinder betroffen sind, für die einzelnen Personen wirtschaftlich kaum leistbar ist.

# Bei einer Scheidung müssen circa 40 bis 50% des Einkommens für den Unterhalt aufgebracht werden

Dies ist mitunter auch einer der Ursachen, warum die Tendenz zur Gründung von Kleinfamilien stark zunimmt, da für viele Paare eine größere Familienform finanziell kaum tragbar ist. Ein weiterer Grund, welcher laut Schiermayr zur Steigerung der Scheidungsquote beiträgt, ist, dass die Menschen immer älter werden. Als die Institution Ehe eingeführt wurde, betrug die durchschnittliche Lebenserwartung kaum an die vierzig Jahre. Mittlerweile werden viele Menschen über 80 Jahre und älter, was zur Folge hat, dass auch die Dauer einer Ehe von circa 20 auf 60 Jahre gestiegen ist. In der heutigen Zeit, wo Individualisierung und Autonomie einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft einnehmen, ist es sehr schwierig Partnerschaften und Ehen fast über das gesamte Leben hinweg führen zu können. Ein weiterer Grund, welcher ebenfalls dazu beigetragen hat, dass die Scheidungszahlen im Steigen sind, ist die Abnahme der Folgsamkeit der Menschen gegenüber der Institution Kirche. Die meisten Menschen entscheiden mittlerweile unabhängig von der Kirche, ob sie die Ehe weiterführen oder beenden wollen. Durch diese gesellschaftlichen Veränderungen haben sich neue Herausforderungen im Bereich der Beziehung und Erziehung entwickelt. Viele Personen haben es in ihrer Sozialisation erlebt bzw. vorgelebt bekommen, dass der Mann der Alleinerhalter der Familie ist, die Frau für die Kindererziehung zuständig ist, sozusagen eine strikte Rollenverteilung und eine gewisse Abhängigkeit im Familiensystem herrscht. Die Auflösung des Patriachats hat zur Folge, dass man einen neuen Umgang mit dem Partner bzw. anders aufeinander zugehen erlernen muss, damit eine partnerschaftliche Beziehung auf gleicher Ebene möglich wird. Eine weitere neue

Herausforderung gestaltet sich im Bereich der Kindererziehung.

### Viele Kinder laufen Gefahr keine Selbstständigkeit mehr zu erlernen.

Als Ursache wird hier angeführt, dass die Menschen immer älter werden und dadurch natürlich auch die Eltern im Leben eines Kindes länger eine Rolle einnehmen. Viele Mütter, aber auch Väter, können häufig nicht loslassen und versuchen sich stark an die Kinder zu binden und Veränderungen, welche sie für gut erachten, zu erzwingen. Hier ist es die Aufgabe der Eltern, einen guten Mittelweg im Umgang mit ihren Kindern zu erlernen. Auf die Frage hin, welche Auswirkungen die neuen Familienformen bzw. Scheidungszahlen auf Kinder haben, meint Franz Schiermayr, dass es vor allem darauf ankommt wie die Trennung vollzogen wird und wie die einzelnen Personen die Beziehung zu dem Kind pflegen. Bei permanenten Konflikten zwischen den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten müssen die Kinder während und auch nach einer Beziehung häufig leiden. Foto: dw, Text: jk



# Auch ich hab einen Vogel, wenn nicht mehr!

# Über Ticks, Zwängsstörungen und Eigenarten



### Beim Friseur ist sie auf und davon, weil es ihr zu eng wurde

Gekannt haben wir uns schon einige Jahre und ein gutes Jahr lang haben wir dann versucht, eine Beziehung zu halten. Es war eine äußerst turbulente Zeit. Immer wieder zusammen und dann wieder getrennt. Auch haben wir an eine gemeinsame Zukunft gedacht. Irgendwann war es dann aber nur mehr ein nervenaufreibendes, stressiges Aufrechterhalten des Zusammenseins. Es hat ja einige Zeit gedauert, bis ich das Ausmaß ihrer Problematik begriff. Einmal habe ich, ohne mir etwas dabei zu denken, während einer Auseinandersetzung ihre Wohnungstür abgesperrt und sie fing an sich in die letzte Ecke auf den Boden in der Wohnung zurückzuziehen. Nach und nach hat sie mir dann erklärt, dass sie unter Klaustrophobie zu leiden hatte. Es war zwar möglich, mit einem Bus oder mit der Straßenbahn zu fahren. Ebenso konnten wir in Lokale gehen. Besuche irgendwelcher Veranstaltungen, Theater oder Kino waren aber nicht möglich. Dann ist es ihr auch passiert, dass sie beim Friseur einfach auf und davon ist, weil es ihr zu eng geworden ist. Leider hat sie auch die geplante Operation am Magen nie ausführen können und dafür halt wieder einige Medika-

mente mehr zu sich genommen, weil ein Aufenthalt im Krankenhaus für sie ein Unmögliches gewesen wäre. Sie hat sich mit ihrer Situation ausführlich auseinandergesetzt, hat mir auch Bücher gegeben damit auch ich mit der Situation besser umzugehen lernte. Die vegetativen Reaktionen im Körper zur Energiebereitstellung für eine bedrohliche Situation werden vom Betroffenen als bedrohlich empfunden, was die Panik weiter vorantreibt. Bei ihr konnte so ein Zustand über einen längeren Zeitraum anhalten. Auch sind dann bei ihr die Angstgedanken im Vordergrund gestanden. Die Symptome werden oft nicht als Auswirkung einer Panik erkannt. Atemnot, Hyperventilation, Herzrasen, in Folge der Gedanke - das ist jetzt ein Herzinfarkt, jetzt sterbe ich gleich, ich werde verrückt - sind nur einige der Symptome einer Panikattacke. Man achtet regelrecht auf die Symptome und wartet darauf, dass sie wieder auftreten. Immer das Gefühl aus bedrohlichen Situationen nicht schnell genug flüchten zu können oder Hilfe zu bekommen. Der Medikamenten-Mix gegen die psychische Belastung, die körperlichen Beschwerden und die Nebenwirkungen waren einfach zu viel. Sie war die Getriebene, die Verfolgte im Leben. Beide haben wir auch immer einiges an Alkohol genossen. Ich, weil ich gegen die nur für mich hörbaren Stimmen

ankämpfte. Sie, um in ihrer Situation auch noch etwas Lebenswerts zu haben. Alles miteinander ist dann in ihren 32 Lebensjahren für ihren Körper zu viel geworden und sie ist friedlich im Bett verstorben. Manfred S.

# Ich habe die Eigenart, mit dem Fuß zu wippen

Auch ich habe einen Vogel, wenn nicht mehr. Durch meine psychische Erkrankung habe ich die Eigenart, mit dem Fuß zu wippen. Oft bin ich fürchterlich kindisch. Da mache ich nur Blödsinn. Meinem Mann wird das ab und zu zu viel. Bärli, so lautet der Kosename meiner Katze, nehme ich oft wie ein Baby und schaukle ihn. Der lässt es sich gefallen. Mein Mann sagt dann, dass nur noch die Windel und das Flascherl fehlen. Wenn es warm ist und ich spazieren gehe und ich komme bei einem Spielplatz vorbei, muss ich mich zusammenreißen, dass ich mich nicht auf eine Schaukel setze. Wenn mein Mann und ich im Sommer schwimmen gehen, dann spritze ich ihn immer nass oder tümpfle ihn. Ich zeig ihm auch oft die Zunge oder schneide Grimassen. Oft rede ich nur Blödsinn. Er muss dann vor Lachen aufs WC rennen. Oft reden wir beide Blödsinn und dann lachen wir. Wenn es ihm zu viel wird, sagt er dann, dass es reicht. Claudia

# Ich habe bisher hundert Handtaschen gekauft

Ab und zu bin ich schon ein kleiner Monk (der für mich ein einziger Tick schlechthin ist). Jedoch habe auch ich so meine Eigenheiten, etwa dann, wenn ich die Wohnung putze oder abstaube. Um meine Ziergegenstände wieder an ihren Platz zu stellen, passiert es meistens, dass ich einige Dinge, und seien es auch nur um ein paar Millimeter, auf ihren Platz rücken muss. Bei mir muss alles an der richtigen Stelle stehen. Mein allergrößter Tick ist das Handtaschen kaufen. Ich kann mit Sicherheit behaupten, dass ich so circa 90 bis 100 Stück mein Eigen nennen darf. 25 Stück befinden

sich in der Wohnung in der Garderobe. Auch zwei Laden der Schlafzimmerkommode sind voll davon. Ich habe Taschen in sämtlichen Farben und Variationen. Jedes Mal nehme ich mir vor, dass ich einfach keine mehr kaufe. Aber wenn mir eine so gut gefällt, dann muss ich sie haben, einfach auch deshalb, um sie dann mein Eigen nennen dürfen. Wenn ich demnächst umziehe, werde ich ausmisten und mich wohl oder übel schweren Herzens von circa 40 bis 50 Stück trennen müssen. Bei dieser Auswahl gehe ich mit System vor, denn die Taschen, von denen ich glaube, dass sie wieder in Mode kommen, die werden nicht entsorgt, sondern wieder im Keller ordentlich in Kartons verpackt. Circa 20 bis 30 Stück möchte ich verschenken, aber ich werde einfach ein Foto machen, indem ich sie rund um meine Füße in einem Kreis schön aufstelle und sollte jemand Gefallen an einer finden, braucht er sich nur bei mir in der Kupfermuckn melden. Entweder verschenke ich alle billigen und bei Markentaschen, wie Gucci, Prada, Louis Vuitton, möchte ich ein paar Euro bekommen. Denn, wie gesagt, leicht fällt es mir nicht von Einigen Abschied nehmen zu müssen. Ein weiterer Tick oder Marotte ist, dass ich sehr viel Schmuck besitze und ihn auch teilweise trage. Ohne meine Ringe an den Fingern fühle ich mich irgendwie nicht vollkommen, fast nackt würde ich sagen. Aber ich finde diese Ticks nicht übertrieben oder krankhaft. Solange ich nicht zum Messie werde und vor lauter Taschen und Schmuck keinen Platz mehr in der Wohnung habe, ist es für mich tragbar und zeigt auch sehr viel von meinem Charakter und wie ich so gestrickt bin. Freut euch, denn ich habe sehr schöne und ausgefallene Taschen, eventuell auch Silberschmuck zu vergeben. Ich würde gerne einigen Frauen damit eine Freude machen. Lilli

# Auf dem Schreibtisch muss alles liegen, was ich brauche

Jeder Mensch hat so seinen Vogel, wie ich immer sage. Auch bei mir ist das nicht anders. Egal, ob ich mich zum PC setze, am Abend ins Bett gehe, außer Haus gehe, oder sei es auch nur beim Kochen, muss alles passen. Bevor ich mich zu meinem PC setze, müssen alle Gegenstände, die ich brauche auf dem Schreibtisch liegen: Zigaretten, der Aschenbecher und auch etwas zum trinken. Alles muss griffbereit vor mir liegen, denn ich stehe dann nicht mehr auf, außer wenn ich auf das WC gehen muss. Beim Schlafen gehen muss ebenso alles bereits auf meinem kleinen Beistelltisch sein, was ich in der Nacht oder in der Früh brauche: Die Fernbedienung für den Fernseher, eine Schachtel Zigaretten, der

Aschenbecher und etwas zum trinken. Beim Kochen trage ich meist zuerst alles, was ich brauche in die Küche. Dort richte ich mir zuvor alles her. Erst dann beginne ich mit der eigentlichen Arbeit. Doch manches Mal vergesse ich etwas im Zimmer. Dann muss ich hin- und herlaufen, was mühsam ist. Abends richte ich mir alles für den nächsten Tag, damit ich nicht in einen unnötigen Stress kommen, wenn ich in der Früh schnell außer Haus gehen muss. Im Rucksack befinden sich dann schon die notwendigen Sachen. Nach dem Frühstück brauche ich mich nur noch fertig anuziehen und kann gehen. Mit diesem »Tick« passiert mir kaum, dass ich etwas zu Hause vergesse. Ich bin der Meinung, dass jeder Mensch seinen Tick haben soll bzw. muss, denn jeder Mensch ist einzigartig und es tut gut, wenn nicht alle Menschen gleich sind.

# Zwang, immer und überall dabei sein zu müssen

Normalerweise schreibe ich gerne über mich und Menschen, deren Zeit ich hier auf Erden teilen durfte. Aber zu meinen Fortbewegungsmitteln hatte ich auch immer ein gestörtes Verhältnis, das mir ein paar Zeilen wert ist. Ich war damals im Schichtdienst, und nach der »2 bis 10 Schicht« zog es mich so gar nicht nach Hause. Wie automatisch betätigte ich bei der Heimfahrt den Blinker Richtung Stammwirt. Wie von selbst reagierte auch das Lenkrad und schon war ich »nicht zu Hause«. Einmal, in mehr oder weniger fröhlichen Runde, erklärte ich dieses Phänomen, indem ich behauptete, der Wirt müsse wohl einen großen Magneten eingebaut haben, mit dem es mich und mein Auto hinzog. Guada Schmäh, aber heut denk ich oft ernsthaft darüber nach, wieso dies so passierte. Und das ernüchternde Ergebnis, nebst einer gewissen Unreife selbst noch mit 40 plus, eben dieser Zwang immer und überall dabei sein zu müssen. Ich bin erst im Alter von diesem Zwang, oder ich nenne es auch Wichtigkeitssyndrom, weg gekommen. Mit der einfachen Erkenntnis, jeder Mensch ist wichtig, aber man muss es nicht unbedingt hervorkehren. Hans

# Ich könnte die Arachnophobie erfunden haben

Ich darf mich wohl mit Fug und Recht als professionelle Arachnophobikerin bezeichnen. Wer selbst daran leidet, weiß was damit gemeint ist. Wer nicht, möge bitte das nächstbeste Lexikon konsultieren. Würde mich übrigens nicht wundern, wenn Sie neben dem Ein-

trag ein Bild von mir vorfinden würden. Ich könnte die Arachnophobie erfunden haben. Tierfreundin hin oder her, aber ich bin nun mal keine Freundin dieser achtbeinigen Krabbeltiere. Oder, um der Wahrheit die Ehre zu geben, ich hab Todesangst vor ihnen. Jetzt ungelogen! Das ist jetzt real! Ich schaff es nicht mal, das Wort zu schreiben. Doch, damit Sie wissen, um welche Spezies es sich handelt, es sind die Tiere, die Netze herstellen. Alles klar? Aber bleiben wir doch bei Büchern. Die liebe ich. Was also sagt mein schlaues, medizinisches Lexikon zu Zwangsstörungen? »Die Betroffenen vermeiden jegliche Konfrontation mit dem angstmachenden Objekt«. Stimmt. Hab letzten Sommer schon mal den ganzen Nachmittag mit dem Hund des Hauses im Garten verbracht, bevor ich mich auch nur einen Schritt der gemütlichen Runde genähert hätte, zu der ich eingeladen war und die sich, in einem uralten Bauernhaus eingefunden hat, in dem es, so schloss ich zumindest auf Grund der Anzahl der Netze, von diesen Tieren nur so wimmeln musste. Außerdem, Konfrontation vermeiden. Na das mach ich doch wohl jeden Tag! Was mir hier in der Stadt natürlich leichter fällt, als zu Hause am Land, von wo ich komme. Und wo ich immer wieder mal hinfahre. In den Stall gehen, Eier abnehmen, ein Horror. In den Mostkeller gehen, um sich ein Glas zu füllen - eine »Hals über Kopf-Aktion«. Rein, schnell einschenken, raus. Und bloß nicht umsehen! Und am Sommerabend das Schlafzimmerfenster offenlassen. Was ich da öfters gefunden habe. Sie konnten mich wohl manchmal bis nach Linz kreischen hören. Beste Bemerkung die ich mal nach einer derartigen Panikattacke von einer netten, aber leider nicht informierten Person erlebt habe: »Na was war denn jetzt mit dir los? Du bist ja aufgesprungen wie von der Tar... (na, Sie wissen schon) gestochen.« Toll! Ich weiß, dass es nicht besonders intelligent ist hysterisch aufzuschreien wenn das Wort nur erwähnt wird. Ich weiß, dass mir ein derartiges Tier, das lediglich in einem Zeitungsartikel abgebildet ist, sicher nichts tut und ich selbige Gazette nicht unbedingt panisch in die Ecke schleudern muss. Und es mir sehr wohl bewusst, dass mein Nichtvermögen das »SP-Wort« hier nicht mal tippen zu können keineswegs von Logik und Rationalität zeugt. Phobien sind aus der Sicht der Psychologie nur ein kleiner Teil unter dem Kapitel »Zwangsstörungen«. Und nach dem was ich darüber gelesen habe, bedeuten diese Zwangsstörungen eine eminente Beeinträchtigung des täglichen Lebens. Doch ehrlich gesagt, meine, zugegebenermaßen irrationale und meinetwegen auch paradoxe Phobie allein, reicht mir völlig. Gabi // Foto: Lorenz Tröbinger



# »Ich war Schwarzfischer und Schwarzfahrer«

# Auszüge aus dem Leben von Manfred R.

Manfred wurde am 28. Juni 1962 in Kirchdorf geboren. Aufgewachsen ist er bei den Großeltern in Kremsmünster, weil seine Mutter keine Zeit hatte. Sie musste arbeiten gehen, um halbwegs über die Runden zu kommen. Vom leiblichen Vater hat er nichts mitbekommen. Als Manfred fünf Jahre alt war, kam er zu einer Mutter und seinem Stiefvater nach Hause nach Hinterstoder. Genauer gesagt, durfte die Familie bei einem Bauern mitleben. Manfred erinnert sich, dass er in seiner Freizeit immer am Bauernhof herumtollte. Am liebsten war ihm das Traktorfahren. Wann immer der Bauer fragte, ob er ihm helfen wolle, war Manfred live dabei. Es machte ihm große Freude, oftmals aber war es nicht ganz ungefährlich. Öfters passierte das ein oder andere Unglück. Als er zum Beispiel eines Tages wieder einmal dem Bauern half und er schneller zu Hause sein wollte, klappte er den Heuwender zusammen und fuhr los. Doch da passierte das Missgeschick: Der Heuwender verdrehte sich. Manfred sah zu, dass er auf dem schnellsten Weg nach Hause kam und verkroch sich, um ja nicht entdeckt zu werden. Mit sechs Jahren fing dann der Ernst des Lebens an. Die Volksschule absolvierte er in Hinterstoder, später ging er in Kirchdorf in die Hauptschule, wo er alle Tage mit dem Bus hin und her fahren musste. Manfred bekam auch noch zwei Schwestern. Der Bauer selbst hatte vier Kinder. Es war also immer viel los. Im Sommer und im Winter kamen auch noch Feriengäste mit Kindern hinzu. Fad wurde es also nie. Bei schönem Wetter gingen die Kinder auf öfters in den Wald spielen. Dort fiel den Kindern so mancher Blödsinn ein. Bei schlechtem Wetter musste der Heuboden für die Späße und Streiche, die ihnen eingefallen sind, herhalten.

#### Erster Rausch mit fünf Jahren

Mit fünf Jahren trank Manfred heimlich zum ersten Mal Most, den er bei seinem Stiefvater fand. Das Ergebnis: Im war speiübel, er hatte seinen ersten Rausch. Es sollte aber nicht der letzte sein. Als der Stiefvater den betrunkenen Bub entdeckte, bekam Manfred einen ordentlichen Zusammenschiss, der ihm sicherlich auch gebührte. Auch Zigaretten waren bei Manfred schon seit seiner Kindheit Thema.

Manfred stiftete seine Schwestern dazu an, dass sie ihm vom nahegelegenen Gasthaus Zigaretten holen sollen oder wenn der Onkel mal zu Besuch war, stahl er ihm ein paar, um so über die Runden zu kommen. Eines Tages sagte die Mama, dass Manfred einkaufen gehen und seine kleine Schwester im Kinderwagen mitnehmen solle. Da ihm das aber nicht interessierte, machte er sich einen Spaß mit der Kleinen.

#### Arge Streiche, schlimme Späße

Neben dem Haus ging führte eine Straße steil bergab. In seiner Naivität ließ Manfred dort bei einem Spaziergang den Griff des Kinderwagens immer wieder los und rannte ihm nach, um diesen wieder einzufangen. Dass dies nicht unbedingt die beste Idee war, merkte er spätestens dann, als es schon passierte: Der Kinderwagen kam vom Weg ab und stürzte in die Wiese. Manfred war zuerst starr vor lauter Schock. Als er dann aber doch losrannte, um nachzuschauen, sah er, dass der Schwester Gott sei Dank nichts passiert war. Manfred wollte es seiner Mutter gar nicht sagen. Doch ein Junge aus der Nachbarschaft, der das Ganze beobachtete, verriet ihn und die Mama schimpfte fürchterlich. Mit der Ausrede, dass ihm der Wagen ausgekommen sei, konnte er sich aber dann doch noch aus dem allerschlimmsten Schlamassel heraus holen. Auch mit der mittleren Schwester trieb er so seine Späße. Eines Abends beispielsweise, als die Eltern ausgegangen sind, stiftete er sie dazu an, ebenso wie er vom Küchentisch herunter zu springen. Manfred beherrschte diesen Sprung. Noch nie war ihm etwas dabei geschehen. Seine Schwester tat es ihm also gleich. Doch sie war etwas tollpatschiger und so landete sich schon beim ersten Versuch auf der Nase. Sie bekam fürchterliches Nasenbluten und Manfred hatte ziemlichen Stress, den Fußboden wieder sauber zu bekommen.

#### Sieben Mal Führerschein-Entzug

Das Schwarzfischen war eine seiner liebsten Freizeitbeschäftigungen. Meistens nahm er seine Freunde mit. Gott sei Dank wurden sie nie erwischt, sonst hätten sie Zuhause eines hinter die Ohren bekommen, davon ist er jedenfalls überzeugt. Im Sommer war Manfred aber auch öfters auf dem Fußballplatz anzutreffen. Fußball war seine absolute Leidenschaft, und im Winter machte er die Schipisten unsicher. Nach der Hauptschule wollte Manfred eine Lehre zum Mechaniker machen. Seine Suche nach einem Platz blieb aber erfolglos. So fing er eine Zimmermannslehre an. Mit ein Grund, weshalb er sich dann doch

für diese Lehre entschieden hat war auch, dass er dem Stiefvater beim Hausbau helfen musste, und ihm dies zugute gekommen war. Jeden Tag fuhr Manfred mit dem Fahrrad circa 15 Kilometer zur Lehrstelle. Für das Mopedfahren war er noch zu jung. Ab seinem 16. Lebensjahr fuhr er dann aber mit dem Moped in die Arbeit. Mit 18 Jahren machte er den Auto- und Motorrad-Führerschein. Zu jener Zeit lernte er in Linz seine erste Freundin kennen. Es gab da aber auch noch eine andere Frau in Vorderstoder, die um zwölf Jahre älter war. Da dies den Eltern nicht recht war, zog er von Zuhause aus. Mit der Zeit wurde der Kontakt zu den Eltern immer weniger, mittlerweile gibt es überhaupt keinen mehr. Mit dem Autofahren fingen seine ersten wirklichen Probleme an, Manfred trank viel Alkohol, und er setzte sich meistens besoffen ans Steuer. Sieben Mal wurde ihm bereits der Führerschein abgenommen, was natürlich immer mit hohen Kosten verbunden war. Manfred musste immer wieder die Arbeitsstellen wechseln, da er dann auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen war. Mit 19 kam dann auch noch erschwerend hinzu, dass er Vater von einem Mädchen wurde. Zu dieser Zeit war Manfred gerade beim Bundesheer, und für die kleine Familie war seine Abwesenheit nicht einfach. Als Manfred arbeitslos wurde und er mit seiner Freundin und der Tochter zusammen die Wohnung verloren hat, musste er sein Kind bei seinen Eltern unterbringen, damit es behutsam aufwachsen konnte. Später, als endlich wieder ein normales und vor allem geregeltes Leben einkehrte und Manfred und seine Freundin wieder die Tochter bei sich haben wollten, weigerten sich die Eltern, das Kind wieder herzugeben. Es kam zu heftigen Streitigkeiten, nicht nur mit den Eltern, vor allem auch mit der Freundin. Die Situation eskalierte und es gab nur noch eine Lösung - die Trennung.

#### Der Alkohol wurde zum Verhängnis

Nach dieser gescheiterten Beziehung verlor Manfred all seine Hoffnungen. Er war ziemlich am Ende, fühlte sich alleine. Immer mehr verfiel er zu jener Zeit dem Alkohol. Dazu kam auch noch, dass Manfred bei der letzten Führerscheinabnahme kaum Aussicht hatte, seinen geliebten Schein wieder zu bekommen. Schließlich verzichtete er auf den Schein. Nach drei Jahren Schwarzfahren wurde es ihm zu heiß. Manfred wollte raus aus seinem alten Umfeld, alles hinter sich lassen. Er zog nach Linz. Im Hotel Kolping fand er einen Job in der Küche. Das war ideal, denn ihm wurde direkt im Hotel auch noch ein Zimmer zur Verfügung gestellt. Als er später im LKH Linz

eine Frau kennen lernte, zog er mit ihr in eine Wohnung. Zur Vorsicht behielt er aber das Zimmer im Hotel. Da es die Freundin nicht ehrlich mit Manfred meinte und sie sich immer öfter gestritten haben, ging diese Beziehung in die Brüche. Um diese Trennung zu verarbeiten, griff Manfred wieder mehr zum Alkohol. Bald schon verlor er seinen Job im Kolping Hotel und somit auch sein Zimmer. Im Endeffekt stand er auf der Straße und wusste nicht so recht wohin er nun gehen sollte. Obwohl Manfred bereits zwei Alkoholentwöhnungen machte, ist er bis heute nicht trocken. Die Zeiten auf der Straße waren nicht immer leicht für ihn. Oftmals konnte er sich nicht einmal die Nächtigungen in der Notschlafstelle leisten. Meistens übernachtete er in der Waggonie, tagsüber blieb er mit seinen Kumpel am Linzer Bahnhofsareal. Mit Schnorren hielt er sich einigermaßen über Wasser, denn das AMS hat ihm öfters die Bezüge gestrichen. Als er dann den Bescheid bekam, dass er die Mindestpension bekommt, zwar nur auf zwei Jahre befristet, aber immerhin, zog er ins Gästehaus auf den Spallerhof. Die Meldeadresse bekam er bei den Streetworkern. Doch die Miete konnte er sich auf Dauer nicht leisten, da sie das Meiste von seinem Einkommen wegnahm.

#### I-Pension und geregeltes Leben

Vor zwei Jahren lernten wir uns bei unserem alljährlichen Urlaub des Vereins B37 in Lignano kennen und lieben. Es war sozusagen Liebe auf den ersten Blick. Kurze Zeit später hat uns der Sozialverein ermöglicht, dass ich bei ihm in die WG ziehen durften. Wir haben noch drei angenehme Mitbewohner. Dort bekommen wir auch regelmäßig Besuch von Sozialarbeitern. Es geht uns soweit gut. Nur das Problem mit dem Alkohol bekommt Manfred einfach nicht in den Griff. Er wird es wohl nie schaffen, davon ist er jedenfalls überzeugt. Auch das Rauchen würde er gerne lassen, doch dazu fehlt ihm ebenfalls die Kraft und der Wille. Manfred ist froh, dass er nun halbwegs gut versorgt ist und die I-Pension bekommt. Seit circa zwei Jahren ist Manfred als Redakteur und Verkäufer bei der Kupfermuckn aktiv. Hier hat er einen neuen Freundskreis und eine Art Ersatzfamilie gefunden. Das Schreiben und Verkaufen geben seinem Leben wieder Sinn und eine gewisse Struktur für seine Tage. Die Zeitung verkauft er meistens vor dem Krankenhaus der Elisabethinen oder vor dem AKH. Manfred wünscht sich für die Zukunft eine eigene Wohnung in Linz. Am liebsten in der Nähe des Zentrums. Auch hofft er auf ein gesundes und langes Leben. Aufgezeichnet von Sonja, Foto: hz



# Die zwölf hungrigen Apostel

Wie wär's wohl heute, sollte das passieren, was uns die alten Schriften über Jesus und seine zwölf Hawara kreieren? Gut 2000 Jahre später, und auch nicht in Jerusalem, sondern beim Wirtn wo draußen ein »M« tut stehn. Also sprach der Obera: »Schön, dass ihr alle seid da.

Also sprach der Obera:
»Schön, dass ihr alle seid da.
Und bevor wir wieder verreisen,
wollen wir mal kräftig speisen.
Doch einer von euch wird mich verraten!
Drum nehm ich selbst heute mal einen Kalbsbraten.
In der Karte stehn die Gerichte, die auf euch warten.

Und ihr müsst sie euch auch selber holen, genauso wie ein gewisser Dieter Bohlen und all die anderen Leute, wie sie auch heißen und mit Geld nur so um sich schmeißen«.
Andreas sprach: »Hab eine schlechte Woche gehabt.
Bin bescheiden. Mir genügt ein Mc Salat.«
Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes dachten:
»Die ganze Woche hatten wir nur Fisch, heut kommt was Gscheites auf den Tisch«.
Also sprach Petrus: »Ich empfehle euch zur Wahl einen Hamburger Royal.«



# Hansls letztes Abendmahl

Matthäus der Zöllner meinte nur: »Das ist ungeheuer! Denkt doch nur an die Mehrwertsteuer!« Und selbst holte er sich nur eine Portion Pommes, von denen sich Thomas ein paar klaute, als er sich mal kurz umschaute und statt dem Essen einen Ofen baute. Jakobus suchte vergeblich ein Gericht mit seinen Muscheln, man hörte auch schon die anderen tuscheln. Und so entschied er sich, bevor's noch Proteste hagelt, für sechs Stück Chicken Mc Nugget. Judas Thaddäus, das war der gute Judas,

dachte: »Eigentlich ist hier das Essen ein Schas! Für mich wäre ein Gulasch wunderschön, next Mal werd i nimmer zu an Wirtn mit am M mitgehn«. Jesus dann sprach: »Das viele Cola in meinem Bauch, is hier auch nur ein blöder Brauch, das muss nicht so sein!«. Und wandelte das Cola kurzum in Wein. Bleibt nur einer, ein schlechter, Judas »Iskariat«. Um 30 machte er den Verrat. Schlechte Leute und schlechtes Essen wird es immer geben. Schon früher und noch heute in den Fast Food Läden. Text Hans, Foto: hz

# Gwirks mit dem Amt

### Auch Beamte können einen ganz schön stressen



### Ich werde 35 Jahre und möchte wieder arbeiten, darf aber nicht

Es war im Jänner 2013. Ich schickte eine Mail an die PVA und wollte wissen, ob ich ein Arbeitstraining machen kann. Ich habe seit 2003 die Invaliditätspension und seit 2010 ist sie unbefristet. Als ich im Februar noch keine Antwort erhalten hatte, ging ich hin. Ich bekam eine Nummer und musste warten, bis ich dran war. Als meine Nummer auf dem Bildschirm erschien, ging ich zur Beraterin und fragte sie, ob ich ein Arbeitstraining machen kann. Sie fragte mich nach meiner Sozialversicherungsnummer und ich nannte sie ihr. Sie schaute im Computer nach und sagte mir, dass es nicht geht, weil ich die unbefristete Invalitätspension habe. Ich fragte sie, ob es nicht ginge, dass ich wieder aus der Pension raus komme und sie verneinte. Da machen sie ein neues Invaliditätspensions-Gesetz und schauen nicht einmal, wer raus will und wer nicht. Ich werde heuer 35 Jahre und möchte wieder arbeiten gehen. Man lässt mich nicht. Ich glaube, dass ich nicht die Einzige bin, die wieder arbeiten möchte. Psychisch bin ich stabil. Am 1. Juni werden es drei Jahre, dass ich keine Medikamente mehr nehme. Vielleicht gibt es eine Chance für mich. Claudia

# Jetzt bekommen Sie eine Anzeige wegen Verstoß gegen die StVo

Mir ging wieder einmal das Geld aus. Also blieb mir nichts anderes übrig, als in die Altstadt zum Schnorren zu fahren. Dort traf ich auf einige meiner Kollegen aus der Punk-Szene von Linz. Wir haben uns köstlich amüsiert beim Schnorren. Nebenbei floss reichlich Alkohol. Wir waren ungefähr zehn Leute mit fünf Hunden. Einige Rucksäcke standen auch noch herum. Während sich eine Kollegin in einem Lokal verarzten ließ, weil sie sich verletzt hatte, kam die Stadtwache. Dadurch, dass wir einige Hunde nicht an der Leine hatten, waren wir der Stadtwache ein Dorn im Auge. Die Beamtin der Stadtwache meinte, wenn das mein Hund sei, würde sie mir gleich eine Anzeige schreiben. Daraufhin antwortete ich: »Nein, ich bin kein Hundehalter«. Sie wandte sich an meinen Kollegen mit den Worten: »Wir haben sie eh schon verwarnt, jetzt bekommen Sie eine Anzeige wegen Verstoßes gegen die Straßenverkehrsordnung.« Worauf ich, Dank meines Alkoholkonsums, nicht innehalten konnte und die Beamtin darauf hingewiesen habe, was das für ein »Bullshit« sei. Wir gerieten in ein Streitgespräch. Daraufhin musste ich ebenfalls meinen Personalausweis

herzeigen. Sie nahm meine Daten auf. Geschlagene zwei Wochen später, beim Schnorren auf der Mozartkreuzung, kamen mir dieselben Beamten wieder unter. Sie sagten, sie hätten einen Brief für mich. Der wäre zum Abholen. Ich könne gleich mitkommen und ihn mir holen. Sie begleiteten mich zu ihrem Dienstgebäude in Urfahr, wo ich mir den Brief abholte. Darin war zu lesen: Der Sachverhalt, mit wem ich geschnorrt habe, und dass ich 100 Euro zu zahlen hätte und ich eine Anzeige bekommen habe. Da ich das aber nicht zahlen kann, flatterte mir zwei Wochen später der nächste Brief in die Finger. Darin stand: Ich solle mich doch dringend in der Nietzschestraße melden und müsse die Strafe absitzen - 48 Stunden - da ich die Strafe noch nicht bezahlt habe. Ich habe bis heute noch nicht bezahlt, bin aber von der Polizei auch noch nicht ausgeschrieben. Sollte ich die Strafe absitzen müssen, kann es mir passieren, dass sie mir die Strafen fürs Schwarzfahren auch noch gleich dranhängen. Dann muss ich wohl für längere Zeit weg. Tja, auch Beamte können ganz schön stressen. Ossi

#### Kampf um die Obsorge meines Sohnes beim Gericht

Damals lebte ich vier Jahre in einer Beziehung, bis es mit meinem damaligen Freund auseinander ging. Wir hatten eine gemeinsame Wohnung, in welcher meine drei Kinder und mein Freund wohnten. Nach der Trennung musste ich mit meinen Kindern ausziehen. Es war ziemlich schwierig für uns alle. Bald aber gab es eine Lösung: Mein ältester Sohn bekam seine erste Wohnung. Er war sehr froh, dass er von dort weg kam. Meine Tochter konnte zu ihrem Vater ziehen, zumindest vorübergehend. Mein Kleinster, der zu diesem Zeitpunkt erst sieben Jahre alt war, kam zur Großmutter väterlichseits. Das passte mir zwar überhaupt nicht, weil ich mich mit ihr noch nie verstanden hatte, aber ich wusste, dass er bei der Großmutter gut aufgehoben war. Er kam nach Marchtrenk in die Schule, weil sie auch dort wohnt. Zuerst hatten wir immer gute Gespräche, punkto meinem Sohn,

und wir kamen eigentlich ganz gut zurecht. Dann aber forderte sie mehr Geld. Ich konnte aber nicht mehr bezahlen, denn sie bekam schon alles, was ihr zustand. Aber das war ihr egal. Ich verlor meine Arbeit und konnte ihr die regulären Alimente nicht mehr bezahlen. Sie verweigerte mir leider meinen Sohn, redete ihm üble Sachen ein. Ich würde nicht mehr zu ihm wollen. Sie fing auch an Termine mit dem Jugendamt und der Schule auszumachen, die ich nicht einhalten konnte, weil ich davon meistens ein bis zwei Tage später erfuhr. Und so bekam ich eines Tages ein Schreiben vom Gericht. Ich solle mich wegen meinem Sohn melden. Ein Gefühl sagte mir gleich, dass es um die Obsorge ging. Dem war dann auch so. Wir hatten ungefähr fünf Termine beim Gericht, bis sie mich dazu überredeten, dass ich ihr die Obsorge zustimmte, aber nur meinem Sohn zuliebe. Als ich dann eine Wohnung hatte, hatte ich natürlich keine Chance mehr sie zurückzubekommen, aber mittlerweile ist mein Sohn schon 17 Jahre alt. Nun ist es nicht mehr so schlimm. Es war für mich immer eine Oual. Es tut einfach sehr weh, wenn es um die eigenen Kinder geht. anonym (Wels)

#### Mit knappen Hot-Pants und Träger T-Shirt ohne BH

Vor circa 17 Jahren bezog ich für fünf Monate die Sozialhilfe. Schon beim Gang zum Sozialamt war ich immer fertig mit den Nerven. Als ich zum ersten Mal hinging, saß mein Freund Fredl noch im Gefängnis in Asten ein. Also fiel es mir nicht schwer, mit kurzem Rock. Netzstrumpfhose, kniehohen Stiefeln bei Herrn S. vorzusprechen. Ich war sehr verwundert, dass ich gleich beim ersten Mal Kohle kriegte. Mir waren aber auch seine Blicke auf meine überschlagenen langen Beine nicht verborgen geblieben. Den zweiten Termin bekam ich 28 Tage später. Da erschien ich mit knappen Hot-Pants, einem Träger T-Shirt ohne BH drunter und hochhackigen Pumps. Und siehe da, ich war circa 20 Minuten bei Herrn S. im Büro und war nicht mal verwundert, dass ich dieses Mal um 1.500 Schillinge mehr bekam, denn ich erwähnte, dass ich einen neuen Kühlschrank brauche. Beim vierten Mal aber war Fredl schon aus dem Knast heraußen. Er begleitete mich auf meinem Gang zum Sozialamt. Als Herr S. sah, dass ich meinem Fredl ein Bussi gab, übte der Beamte scharfe Kritik: »Das ist ein Amt, benehmt euch gefälligst danach.« Er war irgendwie weniger nett als die vorigen Male. Beim nächsten Besuch bekam ich nichts. Ich solle gefälligst auf dem Pfarrplatz meine Hackn machen. Ganz rot im Gesicht sprang ich auf rannte aus dem Zimmer

und knallte die Tür zu. Als ich es Fredl, der draußen auf mich wartete, erzählte, sprang er auf, ging rein ins Büro und ich hörte nur ein lautes Gepolter. Danach war es kurz still und Fredl kam mit einem Lächeln raus. Hinter ihm Herr S.: »Ihr seid's meine Zeugen, ihr habt das gesehen«, sagte dieser zu den anderen Klienten. »Was haben wir gesehen? Gar nichts«, meinten alle einstimmig, denn Fredl hat ihm mit der Hand fast den ganzen Schreibtisch abgeräumt, und quasi alles auf den Boden geschmissen. Folgen hatte es für mich keine, nur fuhr ich seither wieder alleine zum Sozialamt. Herr S. war wieder freundlich wie vorher. Womöglich dachte er, ich hätte mich von Fredl getrennt. Jedenfalls konnte ich ihn wieder mit meinen kurzen Röcken und den langen Beinen beglücken. Lilli

### Zwangsmaßnahmen als Sozialpolitik?

Österreich gilt als Sozialstaat. Und das, wie ich es sehe, zu Recht. Menschen, die sich in schwierigen Lebenslagen befinden, werden Möglichkeiten geboten, wieder ein geregeltes Leben zu führen. Klingt prinzipiell nicht schlecht. Doch, wie ist es, wenn es mit »Zwangsmaßnahmen« verbunden ist? Ich habe schon von Menschen gehört, die zum Beispiel wegen Alkoholproblemen am Arbeitsmarkt nicht mehr oder nur sehr schwer vermittelbar waren. Sie wurden vor die Wahl gestellt, entweder einen Entzug zu machen oder es drohe die Sperre des Arbeitslosengeldes. Kann eine derart aufgezwungene Maßnahme zum Ziel führen? Hilft es einem Menschen von seiner Sucht loszukommen, wenn er eine Therapie nur deswegen beginnt, weil er Angst hat, sonst seine Existenzgrundlage zu verlieren? Treibt man ihn dann nicht noch mehr in eine Sucht, mittels derer er dann versucht, seine Sorgen und Nöte zu vergessen. Und vor Allem; kann man das noch als Sozialpolitik sehen? Ein bekanntes Beispiel sind auch die Kurse, oder Maßnahmen wie sie ja eigentlich heißen, die das AMS anbietet. Anbietet? Auch hier wird mittels einer Sozialmaßnahme mit Zwang gearbeitet. Bei aller Liebe; aber Hilfe unter dem Motto: »Entweder du besuchst diesen oder jenen Kurs oder wir entziehen dir deine Lebensgrundlage«, kann ich nicht wirklich als sozial ansehen. Die Tatsache, dass auch ich schon mal an dem einen oder anderen Kurs teilnehmen »durfte«. tut hier nichts zur Sache. Ich habe das Glück, dass ich mich schnell mal auf eine neue Situation einstellen und mich damit arrangieren kann. Was nicht bedeutet, dass ich nicht öfters die Sinnhaftigkeit dieser Kurse bezweifelte. Text: Name der Redaktion bekannt // Foto: jk

# Das soziale Eck

»Und steckst du bis zum Hals im Dreck. dann lies dir dieses Eck!«

### Der Sozialratgeber 2014 ist da!

DAS Nachschlagewerk über soziale Leistungen in OÖ für Betroffene und Hilfeleistende erscheint heuer bereits zum 10. Mal! Auf 180 Seiten informiert der Sozialratgeber über Geld- und Sachleistungen, Richtsätze, Beratungs- und Betreuungsangebote und hilft durch einen umfassenden Adressteil rasch, die richtigen Ansprechpartner für Ihr Anliegen vor Ort zu finden.

Der Sozialratgeber ist kostenlos erhältlich □ als Download auf www.sozialplattform.at unter »Publikationen«

□ oder als Broschüre unter 0732-667594 oder office@sozialplattform.at.

Die Online-Version enthält Hyperlinks und Lesezeichen, die die Navigation erleichtern und wird laufend aktualisiert.

Herausgegeben wird der Sozialratgeber jährlich von der Sozialplattform OÖ, in Zusammenarbeit mit dem Land OÖ - Abteilung Soziales, der Arbeiterkammer OÖ und der KirchenZeitung Linz. Die Sozialplattform OÖ ist die kompetente Informations- und Servicedrehscheibe der Sozialszene in Oberösterreich.



# Beschwerde gegen AMS-Bescheide beim Bundesverwaltungsgericht

# AK Oberösterreich-Expertin Iris Woltron zur neuen Verwaltungsgerichtsbarkeit



Das neue Bundesverwaltungsgericht ist seit 1. Jänner 2014 unter anderem zuständig, wenn man einen rechtlichen Einwand gegen Bescheide des (Arbeitsmarktservice) AMS hat. Künftig entscheidet nicht mehr die Landesgeschäftsstelle (LGS) des AMS über solche Einwände gegen Entscheidungen der regionalen Geschäftsstelle (RGS), sondern die Richter und Richterinnen des neuen Bundesverwaltungsgerichts. Ab sofort hat man die Möglichkeit, gegen einen AMS-Bescheid innerhalb von vier Wochen schriftlich eine Beschwerde an das neue Gericht zu erheben. Die konkrete Beschwerde ist dazu jedoch bei der RGS des AMS einzubringen. Folgende Punkte muss man in der Beschwerde anführen: den Bescheid gegen den man einen Einwand hat, die Behörde, die diesen Bescheid erlassen hat, zum Beispiel RGS des AMS, die Gründe, warum man mit der Entscheidung nicht einverstanden ist, was man konkret möchte, beispielsweise eine weitere Bezahlung der Leistung, sowie Angaben dazu, dass man die Beschwerde innerhalb der Frist von vier Wochen übermittelt hat. Zunächst hat dann das AMS zehn Wochen Zeit, um den Fall selbst nochmals zu beurteilen. Das AMS kann die Beschwerde gleich direkt ans Gericht weiterleiten, das AMS kann aber auch dem Einwand Folge leisten, den bekämpften Bescheid abändern oder die Beschwerde zurück- oder abweisen. Letzteres erfolgt dann im Rahmen einer Beschwerdevorentscheidung. Diese wird dann wiederum dem/der Arbeitslosen übermittelt. Ist man mit dieser weiteren Entscheidung des AMS nicht zufrieden, so hat man

wiederum zwei Wochen Zeit einen Vorlageantrag zu stellen. Im Rahmen des Vorlageantrags verlangt man, dass die Beschwerde dem neuen Gericht vorgelegt wird. Die Richter und Richterinnen des Bundesverwaltungsgerichts haben in der Regel sechs Monate Zeit über die Beschwerde zu entscheiden.

Bei Bescheiden im Rahmen der Bedarfsorientierten Mindestsicherung ist nicht das Bundesverwaltungsgericht, sondern das Landesverwaltungsgericht zuständig, da es sich um eine Leistung der Länder handelt. Neu ist die längere Frist für die Erstellung der Beschwerde und dass man unter Umständen zweimal aktiv werden muss und zwar einmal im Rahmen der Beschwerde und dann nochmals durch den Vorlageantrag. Positiv ist, dass die Entscheidungen der Behörde beziehungsweise des AMS gleich umfassend durch ein Gericht geprüft werden. Wichtig ist, dass die Entscheidungen rasch getroffen werden, damit die Betroffenen so bald als möglich Rechtssicherheit haben bzw. dass sie bei Leistungseinstellungen ihre finanzielle Unterstützung z.B Arbeitslosengeld, Notstandshilfe bei einer positiven Entscheidung schnell (wieder) erhalten.

# Abschied von Erich Horvath

In aufrichtiger Anteilnahme nehmen wir für immer Abschied von unserem Erich Horvath, dem lieben und jahrelangen Freund und Kollegen der Kupfermuckn. Er war uns in den vielen Jahren ein treuer Kumpel, nicht nur als Kupfermuckn-Verkäufer und Redakteur sondern auch als Obmann unseres vor einigen Jahren gegründeten Asphaltstockschießvereins. Erich war er einzigartig und als Komödiant beim Arge Theater wird er ebenfalls unvergesslich bleiben.

Lieber Erich, vor einem Jahr warst Du noch mit Schulgruppen auf den »Gratwanderungen durch das obdachlose Linz« unterwegs und erzähltest über Dein Leben. 15 Jahre lang warst Du einer »der üblichen Verdächtigen« der Kupfermuckn. Bei jeder Aktivität dabei, Moderator bei Radio Kupfermuckn oder am Griller beim sommerlichen Kupfermuckn-Urlaub am Attersee. Du warst wirklich einer, der so vielen Menschen, die auch in Linz in Armut und sozialer Ausgrenzung leben müssen, ein Gesicht und eine Stimme gegeben hat. Letztes Frühjahr bist Du dann auf der Straße zusammengebrochen und warst ab da ans Bett gefesselt. So waren es nur mehr wenige Gelegenheiten, wie die Weihnachtsfeier, die wir gemeinsam verbringen konnten. Ende Jänner schafftest Du es noch einmal, bei einer Vernissage in der Jugendnotschlafstelle Ufo, Deine Bilder zu präsentieren und einige Stunden mit uns zu verbringen. Am 4. März bist Du nach langem Leiden eingeschlafen. Was von Dir bleibt ist sehr viel. Wenn Du jeden Vormittag ins Verkäufercafe der Kupfermucknz kamst, mit Deinem lausbübisch, schrulligen Humor, hast Du dafür gesorgt, dass bei der Obdachloseneinrichtung Kupfermuckn sicher oft mehr gelacht wurde, als in anderen Büros. Auch dafür herzlichen Dank und alles Gute dort oben, Deine Kolleginnen und Kollegen der Kupfermuckn



# 1. Linzer Ämtermarathon

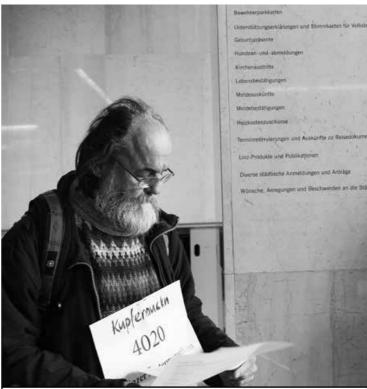
Nur wer zu viel Zeit und überschüssige Energie hat, läuft 42 Kilometer. Was die Sportler heuer am 6. April beim Linz Marathon leisten müssen, ist für viele der ganz normale Alltagswahnsinn: »Einfach das Gefühl immer laufen zu müssen, damit man irgendwie über die Runden kommt.« Manfred stellt mit der Startnummer 4020 den ganz normalen Linzer Arbeitslosen dar, Claudia mit 4711 seine Gefährtin, die beim ersten Linzer Ämtermarathon der Kupfermuckn antraten. Es ging darum, einige Amtsgänge an einem Nachmittag zu bewältigen und folgende Aufträge zu erfüllen:

»Wegen Einsparungsmaßnahmen wurden alle Leasingkräfte im Werk von einem Tag auf den anderen gekündigt. Nachdem Du wochenlang den Frust in Alkohol ertränkt hast, hältst Du eines Morgens ein Mahnschreiben des Wohnbauträgers in Händen, in dem Dir wegen Nichtüberweisung der Miete seit drei Monaten mit gerichtlicher Delogierung gedroht wird. Ein guter Freund schleppt Dich zur Arge für Obdachlose. Mit den guten Ratschlägen der Sozialarbeiter und dem OÖ Sozialratgeber 2014 machst Du Dich auf den Weg zum Linzer Ämtermarathon, um dein Leben wieder in den Griff zu bekommen. (Text: hz, Fotos: jk)



Aufgabe Nummer eins: Der Weg ist lang. Besorge daher einen Aktivpass beim Bürgerservice im Neuen Rathaus. Damit erhältst Du eine Monatskarte für die Öffis um 10 Euro.





Aktivpass? Aha auf Seite 69 des OÖ Sozialratgebers: Dazu braucht man einen Einkommensnachweis, einen Lichtbildausweis und ein Foto. Ok - alles dabei.



»Wenn Sie netto weniger als 1.164 Euro Einkommen bekommen und ein Foto dabei haben, dann können Sie den Aktivpass gleich mitnehmen«, meint der freundliche Beamte.



Mit dem Aktivpass kaufen Claudia und Manfred in der Trafik zwei ermäßigte Monatskarten um 10 Euro. Mit der Straßenbahn geht es weiter zur Haltestelle Bahnhof.



Aufgabe Nummer zwei: Bei dem geringen Arbeitslosengeld hat man Anspruch auf Wohnbeihilfe.



Das Formular gibt es beim Landesdienstleistungszentrum. Witzig ist, dass der Eingang des LDZ im zweiten Stock liegt - auch egal.



In der Abteilung Wohnbauförderung werden wir von Herrn Mag. Modera, dem Chef, höchstpersönlich beraten. Er sagt, er sei ein treuer Kupfermucknleser.



Bewacht vom majestätischen Löwen erhebt sich der Terminal Tower hoch in die Wolken. Doch die Marathonathleten lassen sich davon nicht abschrecken.



Aufgabe Nummer drei lautet: Durch den Lohnsteuerjahresausgleich gibt es vom Fiskus Geld zurück. Hole das Formular »Arbeitnehmerveranlagung 2013« beim Finanzamt Linz.



Das Ziel befindet sich beim AMS. Mit der Beraterin wurde vereinbart, dass ich mich bis zum nächsten Termin bei mindestens drei Arbeitsstellen bewerbe, sonst gibt es kein Arbeitslosengeld mehr.



Nachdem wir bei der Fahrt auf der Rolltreppe wieder etwas zu Atem gekommen sind, finden wir problemlos das Formular.



»Mit dem Blechtrottel beim AMS kenne ich mich nicht aus«, meint Manfred »Claudia da musst Du mir bitte helfen.«



Claudia würde gerne in einer Küche arbeiten. Unter Küchenhilfe findet sie die geforderten drei Arbeitsstellen, druckt sie aus und hat das Marathonziel noch vor Dienstschluss erreicht.

# Gibt's was von »Love Sharing« für mich?

# In vielen Linzer Lokalen werden sozial Bedürftige auf eine Mahlzeit oder ein Getränk eingeladen







Foto oben: Geschäftsführerin Susanne Höfer serviert Kupfermuckn-Redakteurin Sonja ein Mittagessen im »Cafe Hoffelner«; Foto Mitte: Kupfermuckn-Redakteure bei Gratis-Mahlzeit im »Gelben Krokodil«; Foto unten: Love-Sharing Logo im Eingangsbereich;

Für Andere bezahlen, ein gutes Gewissen bekommen. In Linz erfüllen Einkäufe seit einigen Monaten auch einen guten Zweck. Not leidende Menschen können in einigen Geschäftslokalen ohne Entgelt vorbezahlte Lebensmittel, Getränke und Mahlzeiten konsumieren. Die Idee des sogenannten »Love Sharings« verbreitet sich rasch.

»Gibt's was von Love Sharing für mich«, fragt Kupfermuckn-Redakteurin Sonja im Cafe Hoffelner. Die 35-jährige Mindestsicherungs-Bezieherin nimmt das Angebot regelmäßig in Anspruch. »Es ist eine gute Sache. So kann ich mir zusätzlich etwas leisten, was für andere ja selbstverständlich ist.« Auch die Kupfermuckn-Redakteurin Lilli ist begeistert. Im »Gelben Krokodil« bekamen sie und ihre Kollegen Wiener Schnitzel mit Petersilienkartoffeln, ein Getränk nach Wahl und Mousse au Chocolat als leckere Draufgabe. »Wir mussten uns nicht einmal ausweisen«, sagt sie sichtlich erfreut.

#### Vertrauen und Nächstenliebe

Die Idee des »Love Sharings« stammt ursprünglich aus Neapel. Dort ist es schon seit Jahrzehnten üblich, vorbezahlte Kaffees an sozial Bedürftige auszugeben. Ein junger Linzer, der anonym bleiben möchte, hat dieses Konzept aufgegriffen und hierzulande verbreitet. »Der Beginn und die praktische Umsetzung waren relativ schwierig und zeitaufwendig«, erzählt er. Seit Dezember vorigen Jahres aber läuft diese Aktion, die auf Vertrauen und Nächstenliebe beruht, auch in

Linz. Mit Erfolg. Inzwischen haben sich mehr als zwanzig Lokale dem »Love Sharing« angeschlossen. Weitere folgen. »Wir verhandeln bereits mit Lokalbesitzern aus Enns und Wels«, sagt der Love Sharing-Begründer.

#### Denkbar einfach und sozial

Vor allem über Facebook verbreitet sich diese originelle Aktionsidee. Die Möglichkeit einer guten Tat wird seit einigen Wochen fleißig »geteilt« und »geliked«. Love-Sharing ist denkbar einfach und sehr sozial: In Betrieben, die im Eingangsbereich mit einem Herzlogo gekennzeichnet sind, kann ein Produkt im Voraus bezahlt werden, das für Leute bestimmt ist, die es sich selbst nicht leisten können. Ein Getränk, ein Weckerl oder eine warme Mahlzeit, so die Grundidee, werden dort selbst konsumiert, die andere Hälfte geht an sozial Bedürftige. Susanne Höfer, Geschäftsführerin des Cafes Hoffelner ist seit Anfang an dabei. Auf die Frage, warum sie bei der Aktion mitmacht, antwortet sie: »Anfangs war ich skeptisch. Ich habe meine Stammkunden befragt, was sie davon halten. Alle waren begeistert und so habe ich mir gedacht: Probier's einfach aus.« Höfer freut sich nun, dass »Love Sharing« in ihren Kreisen so »gut ankommt«. Einen Ansturm an sozial Bedürftigen gebe es in ihren Räumlichkeiten jedoch nicht. Im Gegenteil: »Ich spreche sogar öfters einmal bekannte Kupfermuckn-Verkäufer an und lade sie auf eine Mahlzeit oder einen Kaffee bei mir ein.« Die Geschäftsführerin hofft, dass diese »Aktion noch weite Kreise zieht«. (Fotos und Text: dw)



# Einladung der Betroffenen in der Wohnungslosenhilfe

Wir, Manfred Schweiger und Sonja Taubinger, sind Betroffenenvertreter im Fachgremium des Landes OÖ zur Sozialplanung in der Wohnungslosenhilfe. Damit wir beim nächsten Fachgremium im Mai auch Vorschläge aus Sicht der Betroffenen einbringen können, wie man einiges verbessern bzw. ändern kann, sind auch Eure Ideen gefragt. Was kann man noch verbessern für die Leute auf der Straße oder was sollte unbedingt anders werden?

Unsere Vorschläge wurden vom Land auch ernst genommen. Im vorletzten Jahr wurde auf unseren Vorschlag hin der Falter »Obdachlosenratgeber Linz« in einer Auflage von 6.000 Stück herausgegeben. (erhältlich bei der Kupfermuckn). Wir laden alle interessierten Betroffenen daher zu einem Treffen ins.

#### Of(f)'nstüberl, Starhembergstraße 39, 4020 Linz am Mittwoch 16. April um 12 Uhr

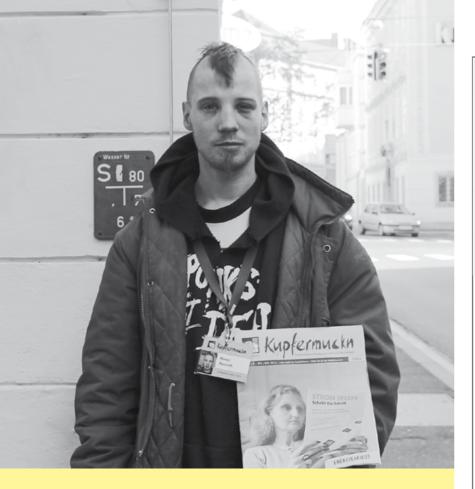
ein. Für eine gute Jause ist gesorgt. Eventuelle Fahrtkosten werden übernommen. Wir freuen uns über Jede bzw. Jeden der/die kommt, egal ob man sich das einfach nur anhört oder mitdiskutieren will. Bei eventuellen Fragen könnt Ihr uns anrufen:

Manfred Schweiger: 0676 5987621 Sonja Taubinger: 0676 4946985 Of(f)'nstüberl: 0732/663266



# Nach neun Jahren auf der Straße endlich eine eigene Wohnung

Ja, viele Leute, die mich in Linz kennen, hätten wohl nie gedacht, dass ich einmal von meinen eigenen vier Wänden berichten kann. Nach ungefähr neun Jahren durchgehender Obdachlosigkeit, wurde mir von dem Projekt »WieWo« des Vereines Arge für Obdachlose eine Übergangswohnung im Franckviertel in Linz vermittelt und ich werde von den Sozialarbeitern des Projektes auch in verschiedensten Lebensbereichen, wie zum Beispiel bei den Finanzen und der Gesundheit, unterstützt. Das, beziehungsweise mein großes Ziel, welches ich in diesem Jahr noch erreichen will, ist eine eigene Genossenschaftswohnung mit einem unbefristeten Mietvertrag. Mittlerweile bin ich nun fast schon ein ganzes Jahr in dieser Wohnung und habe auch meinen ersten Winter seit neun Jahren im Warmen verbracht. Die Zeit, wo ich noch auf der Straße gelebt habe, misse ich auf keinen Fall. Ich genieße es, dass ich tun und lassen kann, was ich will. Wenn ich genug von den Leuten habe, kann ich mich zurückziehen und muss auch keinen rein lassen. Auf alle Fälle kann ich sagen, dass sich mein Leben stark verbessert hat. Ich kann mein Leben wieder selbstbestimmter leben und bin auch nicht mehr auf andere Personen angewiesen. Anfangs war ich auch skeptisch bezüglich der Wohngegend, da dem Franckviertel ja nicht gerade der beste Ruf vorauseilt, aber diese Zweifel stellten sich als unbegründet heraus. Man hat eine sehr gute Infrastruktur und mit den Nachbarn verstehe ich mich auch ganz gut. Generell möchte ich dem Projekt »WieWo« für die Chance und die Unterstützung, welche sie mir gegeben haben, recht herzlich danken! Leo, Foto: jk



# Verkäufer Marcel im Porträt

#### Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Mein Name ist Marcel, aber in Linz kennt man mich unter dem Spitznamen »Ossi«. Ich bin 24 Jahre alt und komme ursprünglich aus Ost-Deutschland. Mittlerweile ist es schon fast zwei Jahre her, dass ich in Linz gestrandet bin.

#### Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ja, ich bin obdachlos und das jetzt schon über ein Jahr. Zur Zeit schlafe ich unter einer Autobahnbrücke mit einem guten Schlafsack, der mich über Nacht warm hält.

#### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Da ich momentan keine Bezüge vom Staat abhole, gebe ich das Geld vom Kupfermuckn-Verkauf hauptsächlich für Essen, Trinken und notwendige Sachen für st. Leben aus.

#### Was erlebst du beim Verkauf?

Meistens erlebe ich nur Positives. Ich sitze oft nur da und sage gar nichts und die Leute geben mir entweder Trinkgeld oder kaufen eine Zeitung. Hin und wieder kommt ein nettes Gespräch zusammen, wo mich die Leute fragen, wieso ich in dieser Situation bin. Und manchmal kommt auch ein blöder Spruch, wie zum Beispiel »Geh arbeiten!«.

#### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Wieder ein geregeltes Leben mit Arbeit und Wohnung. Foto: jk

22 Kupfermuckn 04/2014



# Abschied von Alfred Obermaier

1955 - 2014

Im Februar 2014 haben wir uns von unserem langjährigen und treuen Zeitungsverkäufer, Herrn Alfred Obermaier, verabschieden müssen. Immer gut aufgelegt und freundlich hat Alfred sieben Jahre lang die Kupfermuckn in Wels verkauft. Mit Gelassenheit hat er seine lange Krankheit ertragen und dabei die schönen Seiten des Lebens nicht vergessen. Als passionierter Koch hat er uns - das Welser Verkaufsund Redaktionsteam der Kupfermuckn - mit kulinarischen Köstlichkeiten anlässlich der Weihnachtsfeier 2012 verwöhnt. Seinen Charme und Humor werden wir immer in Erinnerung behalten.

Denkt an mich nicht als Toter, sondern als Lebender, so dass ihr den Mut habt, von mir zu erzählen und zu lachen.

Foto: Walter Hölzl Text: Hannelore Barth

#### Unter Der Brück



Ab jetzt gibt es jeden letzten Freitag im Monat kostenlos gutes Essen.

Du bist herzlich eingeladen!

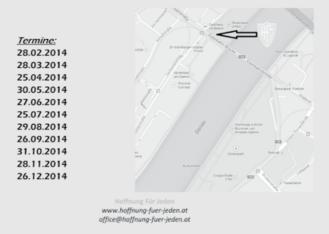
Wann: Jeden letzten Freitag im Monat zwischen

15:30 und 17:30

Wo: unter der Eisenbahnbrücke in Linz – Urfahr

(neben dem Skaterpark)

Komm vorbei wir freuen uns dich zu sehen!





Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit: Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600.

www.vkb-bank.at





Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



- Wohnungsräumungen Auftragsannahme Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- >> Verkauf und Dauerflohmarkt Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr, Tel. 66 51 30
- >> Raritäten und Schmuckstücke im Geschäft in der Bischofsstraße 7 Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

# Kupfermucka INFORMATION

#### Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

#### **Kupfermuckn-Abo!**

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

#### Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 28. April 2014 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

#### Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Grün/ Schwarz, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

#### Radio Kupfermuckn

Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz, Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

#### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 1.848 Freunde freuen sich über aktuelle Meldungen http://www.facebook.com/kupfermuckn. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern (ab dem Vorjahr) herunterladen oder online nachlesen.

#### **Spendenkonto**

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,

IBAN: AT461860000010635860

**BIC: VKBLAT2L** 

